

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 7

Artikel: Der schweizerische Soldat in der heroischen Zeit
Autor: [.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. MÖCKLI, Adj.-Uof., Postf. 2821 Zürich-HB., Tel. 56 71 61
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats.



XXVIII. Jahrgang 15. Dezember 1952

Der schweizerische Soldat in der heroischen Zeit

Ich habe in einem früheren Aufsatz im «Schweizer Soldat» darauf hingewiesen, daß man bei der militärischen Ausbildung junger schweizerischer Wehrmänner immer wieder die Feststellung machen könne, wie deutlich bei denen gewisser alpiner Gegenden die ausgesprochen kriegerischen Eigenschaften des Schweizlers aus der heroischen Zeit zu erkennen sind; daß aber gerade der alpine Schweizer auf dem Kasernenhof, in seiner äußeren Haltung, aber auch hinsichtlich Mannszucht, Ordnung, pünktlichen Gehorsam, «Appell», wie man vor zwanzig Jahren sagte, außerordentlich viel zu wünschen übriglasse. Der bekannte Volkskundler an der Universität Zürich, Prof. Rich. Weiß, meinte, daß dieser alpine Schweizer oft das «Kreuz der Instruktionsoffiziere» sei. Dagegen sei der junge Schweizer der Hochebene, der Städte, der Industriegebiete, vor allem aber der alten Untertanengebiete, vielfach ein erfreuliches Objekt der militärischen «Abrichtung». «Er löckt nicht wider den Stachel»; er fällt nicht unangenehm auf, er weicht Konflikten aus, er läßt sich willig «abrichten». Es wurde dann im besagten Aufsatz weiter darauf aufmerksam gemacht, daß der ausgesprochen antikriegerische und pazifistische Einfluß der Reformation diese Hinwendung zu der bürgerlichen und beruflich-geschäftlichen Tüchtigkeit, zu der Moral des guten Hausvaters und Bürgers, damit in Verbindung der Kampf gegen die fremden Dienste, im Laufe der Jahrhunderte in gewissen reformierten Kantonen, so im alten Zürich vor allem im Landvolk zu einer deutlichen Wehrmüdigkeit führten. Auch vom reformierten, nicht etwa bloß vom calvinistischen Christentum, führen deutliche Verbindungslinien zur wirtschaftlichen und beruflichen, zur geschäftlich-bürgerlichen Tüchtigkeit, für die Heer und Militärwesen unproduktive Gemeinschaftsaufgaben sind, notwendige Uebel. Es kommt nicht von ungefähr, daß in

der Epoche des Absolutismus die mehr oder weniger aristokratischen schweizerischen Stadtrepubliken, die alle über die politisch fast rechtlosen Angehörigen der Landschaft regierten, in gefährvollen Zeiten — Dreißigjähriger Krieg, Bauernkrieg, Villmergerkrieg — sich nach Söldnern umsahen! Welsche Söldner, nicht Milizen, der Gnädigen Herren von Bern massakrierten an der Kirchhofmauer von Herzogenbuchsee die verzweifelten Berner Bauern am 3. Juni 1653!

Der folgsamste und korrekt angezogene Soldat ist nun aber im modernen Gefecht, in welchem die Initiative des Einzelkämpfers, seine leidenschaftliche Kampffreude und daher innere Kampfbereitschaft eine viel größere Rolle spielen, als im sorgsam geleiteten Gefecht von 1914, untauglich, wenn er nicht vom Geist des Kriegers erfaßt wird, der nicht anezogen werden kann! Der rauflustige Wehrmann, in dem die kriegerischen Instinkte seiner Ahnen noch lebendig sind, wird im modernen Kriege mit seinem Maschinenwesen, mit seinen gewaltigen Anforderungen an die Fähigkeit des Kämpfers, die Lage geistig zu beherrschen, versagen, wenn er nicht zum Soldaten erzogen, zum handwerklichen Können als moderner Kämpfer ausgebildet worden ist.

Wir können aus der schweizerischen Militärgeschichte viel lernen, wenn wir sie unvoreingenommen erforschen. Leider sind bis heute über die Wehrverfassung und das Soldatentum in der alten Eidgenossenschaft und über die geistige Verfassung des altschweizerischen Kriegers aus durchsichtigen Gründen Phantastereien verbreitet worden. Man wechselte den schweizerischen Berufssoldaten in fremden Diensten, der in der Zeit nach Marignano den noch heute nachwirkenden schweizerischen Soldatenruhm begründete, und der ein scharf gedrillter, im kunstvollen Manöver zu einem Werkzeug des Offiziers erzogenen, aber

mit kriegerischem Impuls erfüllter Soldat in Reih und Glied war, mit dem alten schweizerischen Milizkrieger.

Es ist aus verschiedenen Gründen sehr verdienstlich, daß heute, da die erste Wasserstoffbombe explodierte und die Gelehrten uns die Versicherung geben, eine solche Bombe von 50 Tonnen könne den ganzen Erdball zerstören (Reutersmeldung vom 18. November 1952, Erklärung des Tokioter Universitätsprofessors Dr. Seishi Kaia), die Wirklichkeit des altschweizerischen Militär- und Kriegswesens aus dem Wust von Ueberlieferung und falscher Romantik losgeschält wird. Am 7. November dieses Jahres legte Dr. Walter Schaufelberger in der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft die *Etappe* im alten Schweizerkrieg dar. Der Historiker Schaufelberger stützte sich bei seinen Darlegungen nicht auf die Tradition, auch nicht auf die — politischen oder pädagogischen Absichten dienenden — Chroniken, sondern auf das Studium von einigen tausend schweizerischen *Kriegsmisiven*, das heißt auf Briefe zwischen Front und Obrigkeit. Front darf im alten Schweizerkrieg nicht als zusammenhängende Feuerlinie, sondern als die Summe aller Kriegereignisse betrachtet werden. *Etappe* sind aber die übrigen, mit dem Kriege zusammenhängenden Vorgänge im Hinterland — das es im Gegensatz zu heute damals eben noch gab! Hinterland waren die Städte und Länder, Räte, Zünfte, Landsgemeinden...

Vorerst müssen wir uns ganz klar darüber sein, daß alle die typischen Kriegsvorbereitungen in der alten Eidgenossenschaft durch das Fehlen einer autoritativen Zentralgewalt stark behindert wurden. Schwierig war immer die Besetzung und Bestückung fester Orte im Frieden. Der «Reisige», der die «Reis» lief, der aufgebotene Wehrmann, besorgte seine Bewaffnung unbekümmert um die Vorschriften der Obrigkeit.

keit. So ist es bezeichnend, daß es den Obrigkeiten nie gelang, die vorgeschriebenen Schutzwaffen (Harnisch) durchzusetzen; der einfache Schweizer wollte frei marschieren, frei sich schlagen und er hatte im Hinblick auf die Ende des Mittelalters einsetzende Entwicklung im Kampfverfahren, entgegen der Ansicht seiner politischen und militärischen Führer und der ganzen «Ritterlichkeit», das Richtige getan — aus seinem unverbildeten Instinkt heraus!

Für seine einfachen Waffen brauchte es eine staatliche militärische Ausbildung gar nicht — nur die Langspießträger und später die Träger der Musketen brauchten sie. Im Volke beliebt war die Hellebarde, die bei Volksaufständen und «Fähnliupfen» noch bis in das 18. Jahrhundert hinein getragen wurde; das Dreinschlagen mit der Hellebarde brauchte nicht exerziermäßig erlernt zu werden. Wir verstehen durchaus, wenn man uns eine Zeitlang, mit einem Seitenblick auf

die Gegenwart, weismachen wollte, daß die Schweizer der heroischen Zeit eine Art von RS und WK gekannt hätten; das stimmt nun aber für die Zeit der Burgunderkriege, des Schwabenkrieges, für die mailändischen Feldzüge nicht. Man lernte damals das Waffenhandwerk in Familientradition, im Dorf und in der Stadt auf halb-militärischen weltlichen und geistlichen Festen — vor allem aber in der Praxis!

Wir müssen uns damit abfinden, daß in den Heeren, die gegen Murten und über die Alpen zogen, «vor denen Mailand fiel und Frankreichs Thron erbehte», die für ca. 50 Jahre eine schweizerische Großmacht errichteten, regelmäßige Exerzitien nicht stattgefunden haben, auch vor dem Auszug nicht.

Zum Verpflegungswesen im alten Schweizerheer ist zu bemerken, daß der direkte Nachschub durch Wagen und Saumtiere unter dem wirtschaftlichen Unvermögen derstellungspflichtigen Körperschaften (Gemeinden, Aemter, Vogteien,

Zünfte, Gesellschaften) litt. Die Troßknechte zogen als Privatleute mit. Die Verpflegung aus heimatischen Ressourcen funktionierte sozusagen nie. Deshalb zog man es vor, dem Mann, dem «Knecht», wie er offiziell genannt wurde, ein «Reisgeld» auszuzahlen, und zwar gleich beim Auszug. Dafür sollte er sich, meistens für einen Monat, dort, wo er sich gerade aufhielt, selbst verpflegen. Dieses Reisgeld wurde aber von den «Knechten», also von unseren in Gott ruhenden Herren Vorfahren, wie man sich in den alten Akten ausdrückt, meist gleich beim Auszug verjubelt. Die meisten Briefe der Panner und Fähnlein im Felde drehen sich um Geld! In Freundesland lebten die eidgenössischen Krieger von der «Schenke», auf lateinische Zehrung; deshalb schloß manche Schweizerstadt beim Herannahen der eidgenössischen Kriegsscharen die Tore! Man speiste die Bundesgenossen vor den Toren ab.

(Schluß folgt.)

Aufklärung

Allgemeines.

I.

- Bei der Aufklärung mußt du unterscheiden in Fern-, Nah- und Gefechtsaufklärung.
- Die Fernaufklärung ist Sache der oberen Führung, die hierfür meist Flieger einsetzt, die die wichtigsten Anmarschachsen überfliegen und die Beobachtungen mit der Fliegerkamera festhalten.
- Die Nahaufklärung erstreckt sich über 10—30 km. Hierfür dient vor allem die Mot.Aufklärungsschwadron der Division.
- Die Gefechtsaufklärung ist Sache der vordersten Truppen. Sie erstreckt sich über 1—2 km.
- Für dich kommt in erster Linie die Gefechtsaufklärung in Frage, die denn auch in der Folge behandelt wird.

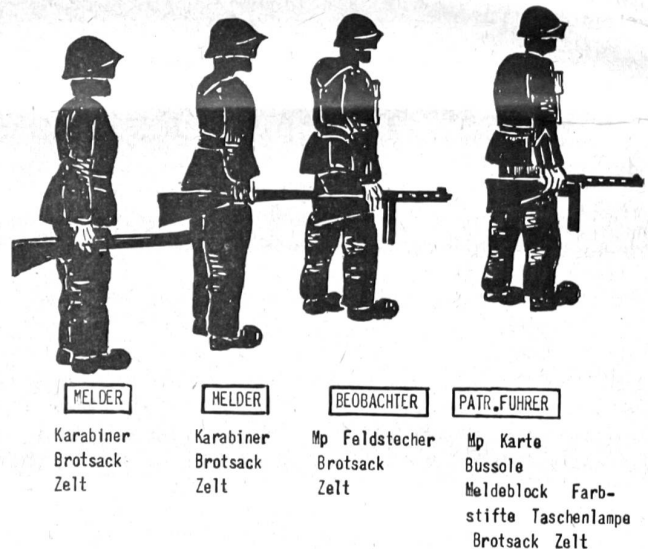
Wenn du als Chef eine Aufklärungspatrouille wgeschickst, beachte folgende Punkte:

- Eine Patrouille, die nur «sehen» soll, mußt du so schwach als möglich machen, weil jeder überflüssige Mann die Durchführung des Auftrages erschwert.
- Eine Aufklärungspatrouille zählt normalerweise vier Mann und setzt sich zusammen aus:
Patrouillenführer,
Beobachter und
zwei Meldern.
- Erteile den Auftrag vor der ganzen Patrouille, damit jeder Mann mithört und gleich weiß, worauf es dir ankommt. Der Patrouillenführer wiederholt den Auftrag.

Als Patrouillenführer merke dir für die Ausrüstung folgendes:

- Trage wenn möglich Tarnanzug.
- Trage bei Nacht keinen Helm; du hörst sonst wesentlich schlechter.
- Lasse in der Nacht Gesicht, Hände und leuchtende Gegenstände der Ausrüstung schwärzen (Ruß, Erde).
- Ueberlege, ob die Gefechtspackung (Zelt, Brotsack

SCHEMATISCHE DARSTELLUNG EINER AUFKLAERUNGSPATROUILLE



mit Notration und Feldflasche) mit muß. Das «Individuelle Verbandspäckchen» kommt auf jeden Fall mit.

- Die Patrouilleure deponieren vor dem Abmarsch alle überflüssigen Schriftstücke, wie Befehle, Weisungen, Briefe usw. (Vorsichtsmaßnahme für den Fall der Gefangennahme).
- Vergewissere dich, daß die eigenen Sicherheitsabteilungen über Rückweg und ungefähre Rückkunftszeit deiner Patrouille orientiert sind.

Für das Verhalten der Patrouille merke dir folgendes:

- Deine Hauptaufgabe ist sehen und melden. Jede Meldung ist wertlos, wenn sie nicht rechtzeitig an den Führer gelangt.
Für die Uebermittlung stehen dir folgende Mittel zur Verfügung: